

# Die Erfindung geistlicher Wappen am Beispiel der St. Galler Stiftspatrone Gallus und Otmar

Autor(en): **Liesching, Walther P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum**

Band (Jahr): **113 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-745620>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Erfindung geistlicher Wappen am Beispiel der St. Galler Stiftspatrone Gallus und Otmar<sup>1</sup>

WALTHER P. LIESCHING

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lässt sich eine neuartige heraldische Entwicklung beobachten: Geistliche Institutionen beginnen die Wappen ihrer Gründer zu führen. Die Ursachen für den Beginn einer Wappenführung zu dieser Zeit sind wohl in verstärktem Geschichtsbewusstsein und -studium im Zeitalter des Humanismus zu suchen und in der daraus resultierenden Förderung und Pflege der Tradition<sup>2</sup>. Auch wird hier die wichtige Rolle deutlich, welche die Heraldik in diesem «Herbst des Mittelalters» gespielt hat<sup>3</sup>. In aller Regel handelte es sich bei den Gründern um adelige Familien, deren Wappen ins Kloster- oder Abtwappen aufgenommen wurden. Eine beträchtliche Zahl von diesen war schon in «vorheraldischer», also wappenloser Zeit ausgestorben. Es mussten deshalb für sie neue, fiktive Wappen geschaffen werden<sup>4</sup>. Geistliche Klostergründer führten kein Wappen<sup>5</sup>, vielmehr gelangten ihre Attribute ins Stifts- oder Abtwappen, wie in St. Gallen der Bär des ersten Klosterpatrons Gallus oder in Einsiedeln die Meinradsrabens<sup>6</sup>.

Eine Besonderheit entdeckt man in St. Gallen: Nicht nur Gallus der Eremit, sondern auch Otmar, der eigentliche Gründer und erste Abt des Klosters (719–759), wurden mit eigenen Wappen ausgestattet (Abb. 1)<sup>11</sup>. Nach St. Galler Tradition entstammten die beiden Heiligen verschiedenen Kulturbereichen: Gallus dem iroschottischen<sup>7</sup>, der Alemanne Otmar dem churrätischen. Ihre Wappen sind deshalb auch unterschiedlich abgeleitet, ausserdem gehören sie ihrer Ausführung nach zu zwei verschiedenen Wappenformen<sup>8</sup>.

Gallus' Wappen ist eine «Neuschöpfung mit Usurpation» eines vorhandenen historischen Wappens. Zwei Traditionstränge waren bei der Schaffung dieses Wappens massgebend. Ein älterer: der Name *Scoti* für die alten Bewohner Irlands<sup>9</sup>, welcher in St. Gallen seit alters bekannt war; ein neuerer: das seit der Mitte des 13. Jahrhunderts überlieferte schottische Königswappen, *der aufgerichtete rote Löwe in Gold mit doppeltem roten Lilienbord*<sup>10</sup>.



Abb. 1 Die Wappen der beiden Stiftspatrone (oben rechts und unten rechts) Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. sang. 613 S. 7

Dieses Wappen wählte man in St. Gallen als das dem Stiftspatron Gallus gemässe: Schon beim ersten Auftreten des Löwenschildes 1526 im Codex Gaisbergianus wird Gallus bezeichnet als *ex scotigenarum gentium sanguine nobiliorum procreatus* (hervorgegangen aus dem Blute edler Scotengeschlechter) (Abb. 1)<sup>11</sup>. Genealogisch genauer ordnet ihn später Magnus Brülisauer im ersten Band seiner Klosterchronik von 1672 ein (Abb. 2)<sup>12</sup>: *Keternaci Scotiae Regis Filius* (Sohn des Keternac, Königs von Schottland)<sup>13</sup>. Die Krone auf dem Wappenschild betont diese Feststellung.

Johannes Duft hat das rote Löwenwappen als Wappen des irischen Fürstentums *Laginia* gedeutet<sup>14</sup>. Dabei bezog er sich auf Reinhard

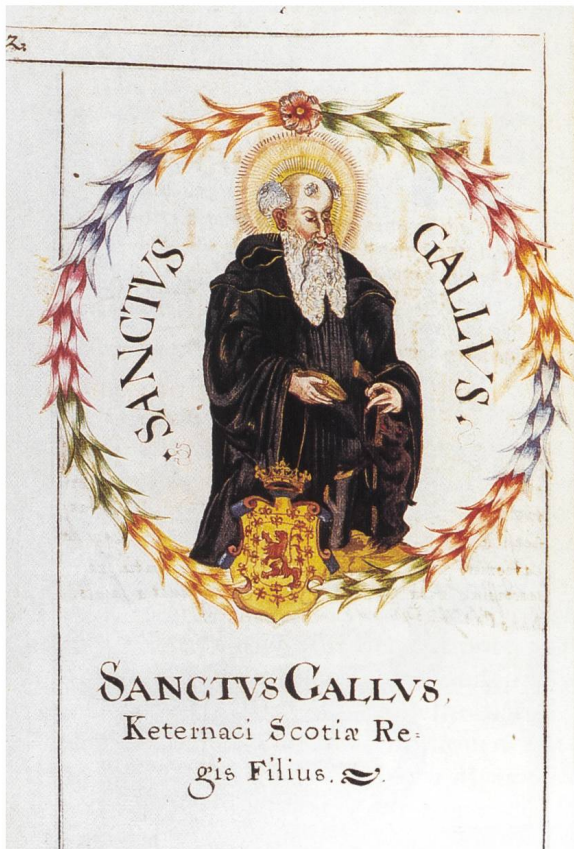


Abb. 2 Der heilige Gallus mit seinem Wappen(schild?)  
Stiftsarchiv St. Gallen Band 186 S. 2



Abb. 3 Der heilige Otmar mit seinem Wappen(schild?)  
Stiftsarchiv St. Gallen Band 186 S. 204

Frauenfelder, welcher das zweite Wappen des heiligen Fintan, Patron des Benediktinerklosters Rheinau, einen roten Löwen in Gold mit Lilienbord, so erklärte. Die Rheinauer Tradition liess Fintan aus einem vornehmen Geschlecht aus Laginia abstammen. Der Löwe, hier mit Krone, ist auf dem Rheinauer St. Fintansgrabmal sowie im Rheinauer Wappenbuch zu sehen, beide 1710 entstanden<sup>15</sup>. So war es naheliegend, dass Reinhard Frauenfelder dieses Löwenwappen dem Fürstentum Laginia zuschrieb. Johannes Duft gab allerdings zu bedenken, dass «die Benediktiner zu Rheinau jene (Benediktiner) zu St. Gallen nachgeahmt zu haben scheinen»<sup>16</sup>. *Laigin* oder *Laigbean*, lateinisch *Laginia*, auch *Lagonia*, war der alte Name des mittelalterlichen Königreichs *Leinster*. Für dieses ist allerdings ein anderes Wappen überliefert: *In Grün eine goldene Harfe*<sup>17</sup>. Weder Duft noch Frauenfelder nennen Belege für ihre Zuweisung des Löwenwappens zu Laginia. Dabei wird, wie oben dargelegt, die legendäre Abstammung des heiligen Gallus aus vornehmer schottischer Geschlecht schon 1526 und dann 1672 mitgeteilt. Das «usurpatorische» Galluswappen

– das des Königreichs Schottland – bezieht sich also auf sein (fälschlich verstandenes) Herkunftsland und ist eindeutig historisch.

Die Beurteilung des Wappens des Klostergründers Otmar (Abb. 3)<sup>12</sup> ist dagegen weit aus schwieriger. Es ist eher unter die apokryphen, also erfundenen oder fiktiven Wappen einzureihen, wenngleich sich die Anordnung seiner Elemente an historische Vorbilder anlehnt. Es wird folgendermassen beschrieben: *In Rot ein blauer Pfahl, beseitet von je drei goldenen Rauten, im goldenen Schildhaupt ein schwarzer schreitender Löwe*<sup>18</sup>. Otmar war Alemanne, wohl aus der Umgebung von Arbon oder St. Gallen stammend, *ex alamanorum prosapia ortus* (aus alemannischem Geschlechte geboren)<sup>19</sup>. Er wurde am rätischen Bischofs- und Präsessitz in Chur ausgebildet und zum Priester geweiht<sup>20</sup>. Der Gedanke liegt nahe, dass man für ihn ein Geschlechterwappen aus dieser Region gewählt hätte. Die *Otmarsvita*<sup>21</sup> enthält jedoch keinen Hinweis auf eine legendäre Abstammung aus einer dortigen alten Familie<sup>22</sup>. Von den Victoriden in Chur oder dem Arboner Tribunen Waltram sind keine fiktiven Wappen bekannt<sup>23</sup>. Beim

Hauptteil des gegen Ende des 15. Jahrhunderts geschaffenen Otmarswappens handelt es sich also wahrscheinlich um eine dem Zeitstil angepasste Erfindung eines Wappenbildes. Eine Schildteilung durch einen Pfahl ist zu jener Zeit nicht ungewöhnlich, und so könnte dieses neugeschaffene Wappen durchaus einer alten Familie zugeordnet werden<sup>24</sup>.

Der Löwe im Schildhaupt des Wappens legt eine andere, weniger hypothetische Erklärung nahe: Bei Otmar als Patron und erstem Abt eines Benediktinerklosters denkt man dabei an das Wappen des heiligen Benedikt, einen Löwen<sup>25</sup>. Dieses ebenfalls fiktive Wappen, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts bekannt, ist zwar meistens anders tingiert: Schildfarbe Blau oder Rot, der Löwe (häufig gekrönt) golden oder silbern. Aber den Benediktslöwen im Zusammenhang mit einem Benediktinerabt oder -kloster abzubilden, war damals kein Einzelfall.

Nicht erklärt ist aber die Plazierung des Löwen in einem Schildhaupt, eine Wappen- teilung, die in unserem Bereich so nicht üblich war. Wappen mit Schildhaupt gibt es häufig in der italienischen und auch in der französischen Heraldik<sup>26</sup>. In kirchlichen Bauwerken finden sich zuweilen persönliche Wappen von Päpsten, die von einem Schildhaupt mit gekreuzten Petersschlüsseln überhöht sind<sup>27</sup>. Hier dokumentiert das Schildhaupt das hohe kirchliche Amt des Wappeninhabers. Eine rein politische Bedeutung eines Wappens im Schildhaupt ist aus dem mittelalterlichen Italien bekannt: Es bezeichnete die Zugehörigkeit des Wappeninhabers zur ghibellinischen bzw. zur guelfischen Partei. Die Ghibellinen als ehemals kaiserliche Partei führten im Schildhaupt den schwarzen Adler in Gold, die Guelfen als Parteigänger der Anjou ihrerseits drei Lilien mit einem vierlätzigen Turnierkragen<sup>28</sup>. Eine nicht minder politische Bedeutung hatte das Wappen, das der Stadt Triest im Jahre 1467 von Kaiser Friedrich III. verliehen wurde: Es trug den kaiserlichen Doppeladler im Schildhaupt<sup>29</sup>.

Zu Otmars Zeiten unterstand das Bistum Chur, wo Otmar seine Priesterausbildung erhalten hatte, dem Erzbistum Mailand<sup>30</sup>. Dem St. Galler Konventualen, welcher gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein für Otmar geeignetes Wappenbild zu entwerfen hatte, war diese frühere kirchliche Unterstellung vielleicht ebenso geläufig wie die italienische Sitte, durch ein Wappen im Schildhaupt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Richtung zu

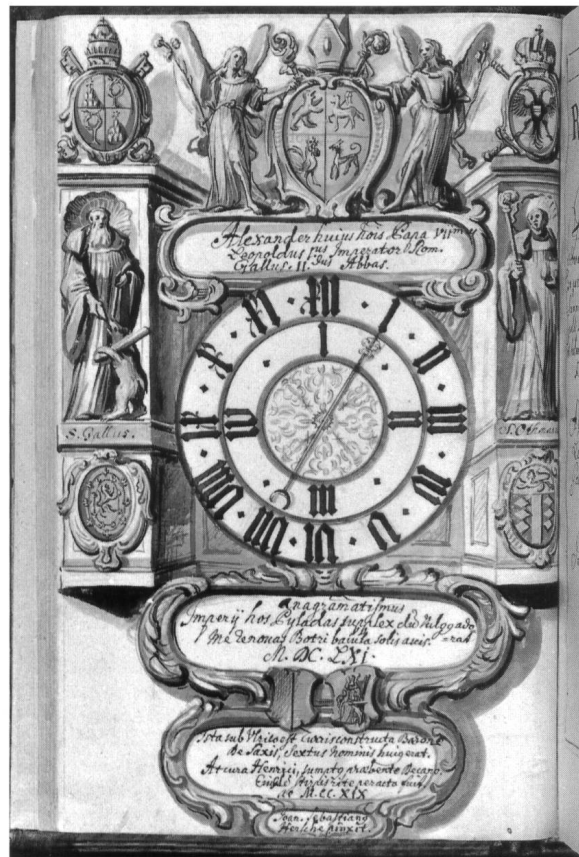


Abb. 4 Zifferblatt am Nordturm der vorbarocken St. Galler Stiftskirche (Entwurfsblatt 1661) Stiftsbibliothek St. Gallen Band 1720 zw. S. 56 u. 57

bezeichnen<sup>31</sup>. So wäre die Hypothese zu erwägen, ob der Benediktslöwe im Schildhaupt dieses damals entworfenen Wappens nicht Otmars Eigenschaft als erstem Abt des Benediktinerklosters St. Gallen dokumentieren sollte.

Keines dieser beiden Wappen, weder das von Gallus, noch das Otmars, tritt im Stiftswappen oder in einem Abtwappen auf<sup>32</sup>. Die Überlieferung ist für beide Wappen etwas dürftig. Sie erscheinen nur vereinzelt seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in Manuskripten verschiedener Art und bei Historiographen. Ein einziges Mal wurden sie an einem Bauwerk sichtbar: 1661 am ehemaligen Zifferblatt des Nordturms der St. Galler Kathedrale (Abb. 4)<sup>33</sup>. Im spätbarocken Kirchenbau dagegen sind die Wappen Gallus' und Otmars nirgends zu finden.

Die Reihe der handschriftlichen St. Galler Belege für beide Wappen beginnt mit dem Codex Gaisbergianus, geschrieben 1526 von Fridolin Sicher für Abt Franz von Gaisberg. Er enthält die Kurzbiographien und Wappen der Äbte von Gallus bis zu dieser Zeit. Beide Wappen stehen in Tartschenschilden (Abb. 1)<sup>11</sup>.

Als nächstes folgt das *Graduale* des Abts Diethelm Blarer von 1562, illuminiert durch Kaspar Härtli: unter den Abbildungen sehen wir Gallus – im Kukulie, mit Scheibennimbus – auf einem Sessel mit hoher Lehne thronend, mit der Rechten dem Bären das Brot reichend; zu Galles' Linken in einem Renaissanceschild den roten Löwen (hier mit Krone), überhöht von einer Fürstenkrone und aufrechtem Zepher (Hinweis auf Gallus' hohe Abstammung). Rechts und links vom Schild je eine Mitra mit Abtsstab (Diethelm Blarer war seit 1555 auch Abt von St. Johann im Thurtal)<sup>34</sup>. Kaspar Härtli hat diesem *Graduale* auch Miniaturen beigegeben, welche Ereignisse um Gallus und Otmar vor dem Hintergrund der Bodenseelandschaft aufzeigen: *Gallus fällt in die Dornen* und *Translation von Otmars Leichnam über den See*. Beide Miniaturen sind umgeben von je vier Tartschenschilden mit den Wappen von Gallus bzw. Otmar, der Abtei St. Gallen, des Toggenburgs und des Abts Diethelm Blarer<sup>35</sup>.

Zwei eindrucksvolle Präsentationen enthält Magnus Brülisauers *Chronicon Monasterii Sancti Galli*, überliefert in einer Kopie des P. Gregor Schnyder von 1672. Umgeben von einem Kranz aus mehrfarbigen Blättern sehen wir die beiden Stiftspatrone: Gallus in Mönchskukulle mit Krückstab und Brot, zu seiner Linken den kleinen Bären (*Abb. 2*), Otmar in farbigem Pluviale und Mitra, den Abtsstab mit der Linken, das Lägelein (Weinfässchen) auf der Rechten haltend (*Abb. 3*). Vor Gallus steht ein frühbarocker Wappenschild mit einer Krone. Darunter ist zu lesen: *SANCTVS GALLVS Katernaci Scotiae Regis Filius*. Otmars Wappenschild trägt keine Krone. Bei ihm lautet die Beschreibung: *SANCTVS OTHMARVS primus inuestitus abbas* (Sankt Otmar, der erste förmlich eingesetzte Abt)<sup>12</sup>.

Beide Wappen finden sich auch in anderem Kontext, nämlich bei der Überführung der Leichname beider Heiligen, ebenfalls von Stiftkustos P. Gregor Schnyder im Jahre 1699 geschrieben und illustriert. Zuerst die *Translatio sanctissimi patris nostri Galli fundatoris huius loci de Arbona ad cellam suam* (Überführung des Leichnams unseres heiligsten Vaters Gallus, des Gründers dieser Niederlassung, von Arbon zu seiner Zelle). Ein Trauerzug barocker Gestalten folgt dem zweirädrigen pferdebespannten Leichenwagen. Darüber eine aufwendige Barockkartusche mit der Inschrift. Oben der Schild mit dem Galluswappen, überhöht von einer Krone mit sieben Zinken – einen höheren Rang repräsentierend

als die einfachere Krone Otmars einige Seiten später: *Translatio Sancti Othmari ex Insula Stain ad S. Galli Monasterium* (Überführung des Leichnams Sankt Otmars von der Insel Stein ins Kloster St. Gallen). Die trauernden Klosterbrüder erwarten das Schiff, das sich auf sturmbewegtem See nähert und Otmars Leichnam trägt. Wiederum steht die Inschrift in einer Barockkartusche, darüber der Schild mit dem Otmarswappen und einer fünfzinkigen Krone<sup>36</sup>. Aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, von 1778, stammt die kolorierte Wappenrolle *Aebte dess Fürstl. Stiffts St. Gallen*, gedruckt von Beat Jakob Anton Hiltensperger im sanktgallischen Berg<sup>37</sup>.

Ausserhalb St. Gallens sind beide Wappen schon früh nachweisbar: so in der *Descriptio totius episcopatus Constantiensis* (Beschreibung des gesamten Bistums Konstanz), des Bregenzer Genealogen und Historiographen Jakob Menzel (*Manlius*) + um 1532<sup>38</sup>. Auf ein Mennelches in Meersburg überliefertes Manuskript berief sich später der Weingartner Benediktiner P. Gabriel Bucelin (1599–1681): beide Wappen finden sich im zweiten Band seiner handgeschriebenen *Constantia Benedictina* von 1628<sup>39</sup>.

## Exkurs I

### Apokryphe und andere Wappenformen

Im ersten Abschnitt des vorstehenden Textes wurde auf die Einführung von Gründerwappen bei geistlichen Institutionen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hingewiesen. Soweit die Gründerfamilien schon in vorheraldischer Zeit ausgestorben waren, schuf man für sie neue Wappen. Ein solches Verfahren war schon vor dieser Zeit bei Herrschern und Adelsgeschlechtern ohne Zusammenhang mit geistlichen Einrichtungen zu bemerken. Im folgenden soll deshalb dieses Thema vertieft werden.

Der Terminus «apokryph» wird zwar häufig bei Wappenbeschreibungen verwendet, aber eine begrifflich präzisierte Festlegung findet sich an keiner Stelle der heraldischen Literatur. Als «apokryphe Wappen» wurden bisher solche Wappen verstanden, mit denen vorheraldische Geschlechter und Personen – Dynasten und andere Adelige, auch Geistliche und Philosophen – später, d.h. in heraldischer Zeit, ausgestattet worden sind.

Eine eingehendere Prüfung ergibt aber

kein einheitliches System. Bei Geschlechtern, welche vor dem Einsetzen der Wappenführung, etwa der Mitte des 12. Jahrhunderts, ausgestorben waren, findet man fiktive Wappen, also reine Neuschöpfungen. Dagegen wurden «echte», in heraldischer Zeit, entstandene Wappen solchen vorheraldischen Geschlechtern und Personen zugeordnet, deren Herkunft aus dem Gebiet dieses echten Wappens – bzw. deren Herrschaft darüber – gesichert oder, bei Klosterstiftern, in der Tradition des Klosters überliefert war. Es erweist sich also, dass man unter dem Sammelbegriff «apokryph» Wappenformen<sup>41</sup> zusammengefasst hat, welche ganz verschiedene Ursprünge haben.

Apokryphe Wappen sind, genauer gesagt, freie Erfindungen von Wappenbildern ohne Entlehnung aus einem historischen Wappen. Bei den anderen oben beschriebenen Wappen handelt es sich um «Neuschöpfungen mit Usurpation» heraldischer Wappen, quasi um die Aneignung von vorhandenen, historischen Wappen.

Beide Wappenformen lassen sich unter dem Sammelbegriff «Ahnenwappen» zusammenfassen. Darüber hinaus sollen einige andere Wappen und Wappenformen behandelt werden, das «Jerusalemkreuz» wegen seines geschichtlichen Hintergrundes, die «Ternionen» wegen der Vielfalt der Beispiele und die «Arma Christi». Dagegen würde ein Blick auf Fabel- und Phantasiewappen den Rahmen dieser Beschreibungen sprengen.

## Apokryphe Wappen

Mit ihnen wollte man für vorheraldische, vor Beginn der Wappenführung ausgestorbene Geschlechter oder Personen nachträglich ein Ahnenwappen schaffen und damit eine Wappentradition konstruieren. Dies waren freie Erfindungen ohne Entlehnung aus historischen Wappen. Otmars Wappen gehört dazu, auch wenn, wie oben dargelegt, die Verwendung eines Schildhaupts eher historisch beeinflusst war. Das apokryphe Wappen des Ordensgründers Benedikt wird wegen seiner Bedeutung und Verbreitung gesondert behandelt<sup>42</sup>.

Häufig handelte es sich bei den apokryphen Wappen um die Stifterwappen von Klöstern. Einige Beispiele: Grafen von Achalm für Zwiefalten (Benediktiner), Guntram von Adelsreute für Salem (Zisterzienser), Grafen von Rothenburg-Comburg für das Ritterstift

Comburg bei Schwäbisch Hall. Andere apokryphe Wappen wurden – ohne klösterlichen Bezug – zur Dokumentierung der Vorfahrensgeschichte geschaffen, so das erstmals 1340 in der Zürcher Wappenrolle aufgezeichnete Wappen von Bregenz: *Hermelin in einem Feld von Kürsch*<sup>43</sup>. Oder das Wappen der Herren von Rheinfeld, ausgestorben 1090 mit Berchtold, dem Sohn des 1080 gefallenen Gegenkönigs Rudolf von Rheinfeld<sup>44</sup>.

Eine eigenartige Wappenkomposition stellt das Wappen des «alten hibernisch-schottischen Königreichs» dar<sup>45</sup>. Eduard Zimmermann, der Verfasser der «Bayerischen Klosterheraldik» hat diesen Begriff wahrscheinlich aus der Benennung mehrerer Abbildungen in Richentials Chronik des Konzils von Konstanz und in Grünenbergs Wappenbuch von 1483 abgeleitet<sup>46</sup>. Diese Abbildungen sind bezeichnet als *Kunig in Ybernia (Enbernia), auch in Schotten* bzw. *Kung von Yerland in Schotten*. Die zugehörigen Schilde zeigen folgende Wappen: *Gespalten: vorne in Gold ein halber schwarzer Adler am Spalt, hinten in Rot ein aus der Spaltung (bzw. dem hinteren Schildrand) wachsender gebarnischer Arm mit nach unten (bzw. nach oben) gezücktem Schwert*.

Ein moderner britischer Historiker beschreibt die Wappen der vier alten irischen Fürstentümer oder Provinzen<sup>47</sup> in mittelalterlichen Wappenrollen. Dabei weist er der Provinz Connaught das oben aufgeführte Wappen mit dem halben Adler und dem Schwertarm zu: «Dieses Wappen soll für Connaught überliefert sein. Zweifellos meint dies auch Grünenberg auf Tafel XXII bei den Abbildungen *Enbernia* und *Yerland in Schotten*: halber Adler am Spalt und Schwertarm<sup>48</sup>.»

Schon seit 1408 kommt die Komposition halber Adler/Schwertarm im Abtwappen des «Schottenklosters» St. Jakob in Regensburg vor<sup>49</sup>. Dieses Kloster war das Mutterkloster der deutschen Schottenniederlassungen. Iroschottische Mönche, die mit der zweiten Welle der iroschottischen Mission in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nach Deutschland gekommen waren, hatten sich 1075 in Regensburg niedergelassen und gründeten von hier aus in den folgenden Jahren zahlreiche Klöster, 1134 St. Jakob in Würzburg, 1140 St. Aegid in Nürnberg, 1158 Unser lieben Frauen zu den Schotten in Wien und andere<sup>50</sup>. Über den Ursprung des Adlers im Wappen des Regensburger Klosters wird berichtet: «Kaiser Heinrich VII. nahm am 3. Juli 1312 die beiden Regensburger Klöster

St. Jakob und Weih-St. Peter in den Schutz des Reiches und gewährte ihnen das Vorrecht, zum Zeichen ihrer Reichsunmittelbarkeit den halben Reichsadler in ihren Wappen und Siegeln zu führen<sup>51</sup>.» Darüber hinaus ist nicht überliefert, weshalb das Regensburger Kloster als einziges Schottenkloster gerade dieses Wappen angenommen hatte<sup>52</sup>. Würzburg führte die Jakobsmuschel mit Pilgerstäben, Nürnberg das Reh des hl. Aegidius, auch von Wien ist kein «Schottenwappen» bekannt<sup>53</sup>.

Zwei andere Wappen passen nur angenähert in den Rahmen «apokryph»: das «posthume» Wappen des angelsächsischen Königs Eduards des Bekenner (reg. 1042–1066). Es wurde nach dem Bilde einer Silbermünze dieses Königs geschaffen und findet sich erstmals in der Mitte des 13. Jahrhunderts in der Westminster Abbey<sup>54</sup>: *in Blau ein goldenes Lilienkreuz, in den vier Winkeln und im Schildfuss je ein goldene Taube*. Das andere Wappen stellt eine Person dar, welche in vorheraldischer Zeit mit dem betreffenden Kloster eng verbunden war: Die Fürstabtei Kempten im Allgäu führte als Wappen das *Brustbild der sel. Hildegard*, der zweiten Gemahlin Karls des Grossen<sup>55</sup>.

### Neuschöpfungen mit Usurpation eines historischen Wappens

Mit dieser Wappenform sollten Personen und Geschlechter aus vorheraldischer Zeit nachträglich in eine bestehende Wappentradition eingereiht werden. Bei dem Löwenwappen des heiligen Gallus handelt es sich eindeutig um ein usurpatorisches Wappen. Es bezieht sich auf das – wenngleich fälschlich verstandene – Herkunftsland Schottland<sup>56</sup>.

Als klassisches Beispiel für eine Usurpation gilt das Wappen Kaiser Karls des Grossen. Ihm wurden ein Adler und ein Lilienschild als Wappen zugeordnet, häufig in gespaltenem Schild auftretend<sup>57</sup>. Diese eindrucksvolle Komposition erfuhr im Laufe der Zeit eine unterschiedliche Erklärung. Einmal wurde der Adler als Adler des Reiches erklärt, die Lilien als Wappen Frankreichs<sup>58</sup>. Dagegen setzte eine andere Deutung den Ursprung beider Wappen wesentlich früher an: Der Adler sei das Symbol des alten römischen Reiches. Karl der Grosse soll nach seiner Krönung zum Kaiser an Weihnachten 800 einen Adler auf seiner Aachener Kaiserpfalz aufgepflanzt haben<sup>59</sup>. Die Lilien wurden erklärt als das Zeichen der karolingischen Vorgänger Karls. Sie

finden sich in den Wappen von Klöstern, die nach ihrer Tradition im 8. Jahrhundert von Karolingern gegründet wurden oder später von ihnen besonders gefördert worden sind, z.B. St. Emmeram und das Frauenkloster Obermünster in Regensburg oder Amorbach im Odenwald<sup>60</sup>. Etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts treten die Lilien dann bei den Königen von Frankreich auf<sup>61</sup>.

Eine seltene Zusammenstellung von drei Wappen, zwei von usurpatorischer Art, führte das im 8. Jahrhundert gegründete Kloster St. Luzi in Chur. Der heilige Luzius galt als legendärer König von Britannien. Die Wappen stellen dar: die drei herschauenden Löwen von England, den gekrönten Löwen von Schottland und ein steigendes Pferd, das Irland zugeschrieben wurde und unter die apokryphen Wappen eingestuft werden kann<sup>62</sup>.

### Das Jerusalemkreuz

Nicht in eines der beschriebenen Wappenschemata einzuordnen ist eine besondere Form der Kreuzdarstellung: *Das Jerusalemkreuz*, das Emblem des Königreichs Jerusalem: *In Silber ein goldenes von vier bzw. 15 goldenen Kreuzchen bewinkeltes Krukenkreuz*<sup>63</sup>. Ein englischer Autor sagt dazu: «Entgegen der heraldischen Regel, dass Metall nicht auf Metall gesetzt werden darf, soll die Tingierung Gold auf Silber wahrscheinlich bekunden, dass das Wappen der Heiligen Stadt nur aus den kostbarsten Metallen zusammengesetzt werden darf<sup>64</sup>.» Schon im Jahre 1257 beschreibt Matthew Paris dieses Wappen<sup>65</sup>. Seine Entstehung wird verschieden erklärt, so z.B. «aus den legendenhaft überlieferten Bannern der siegreichen Kreuzfahrer». Als «apokryphes» Wappen wird es häufig Gottfried von Bouillon, dem ersten König von Jerusalem, zugeschrieben und auf seinem Schild abgebildet<sup>65</sup>.

Dieses bemerkenswerte Kreuzwappen verkörperte nicht nur Tradition, sondern fand sich auch als Anspruchswappen bis weit in die Neuzeit: Über Anjou-Neapel und Spanien gelangte es in das Wappen des Hauses Österreich, nachgewiesen erstmals bei Kaiser Karl V. 1520, dann bis 1836 im Kaiserwappen. Noch der letzte österreichische Kaiser Karl führte den Titel eines «Königs von Jerusalem»<sup>66</sup>.

### Die Ternionen

Kurz sei noch eine «Sammlung» von Wappen verschiedensten Ursprungs erwähnt: Die

Ternionen oder Dreiheiten. Das Hoch- und Spätmittelalter stellte «Exempla» von sagenhaften, biblischen und historischen Personen zusammen, die im Guten oder auch im Bösen als beispielhaft gelten sollten<sup>67</sup>. Sie wurden in Wappenrollen und -büchern in – bis zu zehn – Dreiergruppen abgebildet. Auf ihren Schilden finden sich ihre Embleme oder apokryphe, usurpatorische oder auch historische Wappen. Beispiele: die drei guten Heiden (Hektor, Julius Caesar, Alexander der Grosse), die drei guten Juden (Josua, König David, Judas Maccabaeus), die drei guten Christen (Artus, Karl der Grosse, Gottfried von Bouillon)<sup>68</sup>.

## Die Arma Christi

Das bedeutendste unter den Symbolwappen sind die Leidenswerkzeuge Christi, die «Arma Christi». Sie wurden ursprünglich als «signa» des wiederkehrenden Christus, also als Majestätssymbole des erhöhten Christus aufgefasst, ab dem 12./13. Jahrhundert dann als Zeichen der Passion verstanden<sup>69</sup>. Die Doppelbedeutung der *arma* machte ihre heraldische Anordnung möglich<sup>70</sup>. Beispiel: die Lüneburger Handschrift des Sachsenspiegels (1442–1448)<sup>71</sup>.

## Exkurs II

### Das Wappen des heiligen Benedikt

Dem Ordensgründer Benedikt wurde ein steigender Löwe als Wappen zugeschrieben<sup>72</sup>. Auch dieses apokryphe Wappen tritt erst im Zeitalter des Humanismus in Erscheinung. Im Kreuzgang des oberpfälzischen Klosters Plankstetten haben sich zwei Schlußsteine mit Löwen vom Ende des 15. Jahrhunderts erhalten; sie sind bezeichnet als *Arma paterna S.P. Benedicti* (väterliches Wappen unseres heiligen Vaters Benedikt)<sup>73</sup>. Das Stifterfresko des Thomas von Villach von 1492/93 in der Benediktinerklosterkirche St. Paul im Lavanttal (Kärnten) zeigt zwischen den Stifter- und Landeswappen einen Schild mit folgendem Bild: *In Blau ein von Gold und Silber geteilter Löwe*. Darüber lesen wir auf einem geschwungenen Schriftband: *Arma sancti Benedictiduns(?)* (Wappen des heiligen Benedikt)<sup>74</sup>. Bis in das 18. Jahrhundert finden wir dieses Wappen an unterschiedlichen Stellen<sup>75</sup>, in einem Missale, auf einer Wappenscheibe, in Stein u.a.m.<sup>76</sup>. In

der Regel ist der Löwe gekrönt, seine Tingierung Gold oder Silber, die Schildfarbe Blau oder Rot. Eine Erklärung des Löwen als Familienwappen Benedikts steht auch in der *Geschichte des Benediktinerklosters Amorbach im Odenwald* von 1734<sup>77</sup>. Auf dem Titelblatt sind die vier nach der Klostertradition als Stifter verehrten Persönlichkeiten abgebildet: der Majordomus Karl Martell, König Pippin, Graf Ruthard von Frankenberg und der heilige Pirmin OSB. Während den beiden Karolingern ein Lilienwappen und Graf Ruthard ein apokryphes Wappen mit drei Kronen zugeordnet ist, steht zu Füßen Pirmins ein Schild mit einem silbernen Löwen in Blau. Dieses wird durch folgenden Text erläutert: *Per Leonem vero Ordo S. Benedicti intellegitur, cujus Familia Leonem in Insignis habuisse fertur* (am Löwen aber erkennt man den Orden des hl. Benedikt, dessen Familie den Löwen im Wappen geführt haben soll)<sup>78</sup>.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Johannes Duft, Sankt Otmar in Kult und Kunst. II. Teil Die Kunst, in: 106. Neujahrsblatt des Hist. Vereins des Kantons St. Gallen, 1966, S. 18 f. Johannes Duft ist der einzige Autor, der sich bisher mit den Wappen der beiden Stiftspatrone befasst hat. Er hat die Anregung zur vorliegenden Miscelle gegeben. Dafür, sowie für zahlreiche Hinweise und Mitteilungen sei ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

<sup>2</sup> 1. Wilfried Schöntag, Stifterfamilie und Wappengestaltung, in: Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner, Stuttgart 1986, S. 441 und 446.

2. Brigitte Schröder, Mainfränkische Klosterheraldik. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 24, 1971, S. 229 f.

<sup>3</sup> 1. Johan Huizinga, Herbst des Mittelalters. Kröner TB 204<sup>11</sup> 1975, S. 87 und 369 (Herolde und Wappenkönige).

2. Reinhard Frauenfelder, Das Wappen des heiligen Benedikt, in: Maria Einsiedeln. Mariengrüsse 59, 1954, S. 175–180, hier S. 176.

<sup>4</sup> Siehe Exkurs 1: Apokryphe und andere Wappenformen. Abschn. Apokryphe Wappen

<sup>5</sup> siehe dazu Anm. 22.

<sup>6</sup> Eine grössere Zahl von Ordenswappen, Heiligenwappen und heraldischen Darstellungen von Heiligenattributen behandelt ausführlich: Eduard Zimmermann, Bayerische Klosterheraldik, München 1930, S. 13–21.

<sup>7</sup> Die Frage *Und wenn Gallus kein Ire gewesen wäre?* (Georg Hilty im Jahrbuch der Region St. Gallen, 1994, S. 133–145) ist hier nicht von Belang. Gallus, der Schüler des Iren Columban, galt in St. Gallen stets als Ire. – «Mag Gallus Ire gewesen sein oder nicht, eines steht fest: Er galt als solcher, weshalb sein Grab in St. Gallen ... irische Mönche und irische Bücher anzog ... Wo immer er verehrt wurde ... galt er als Ire ... Das Kloster St. Gallen war jedoch trotz seines Namensgebers niemals irisch<sup>11</sup>. Johannes Duft: Irische Einflüsse auf St. Gallen und Alemannien, in: Arno Borst (Hg.): Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau. Vorträge und For-



sungen XX, Sigmaringen 1974, S. 17. – Kürzlich hat Karl Heinz Burmeister die Herkunft des Namens Gallus aus dem Irischen dargelegt und auf Gallus' Erziehung durch den hl. Columban im nordirischen Kloster Bangor nach seiner Vita (Mgh. Scriptorum rer. Merov. Bd. 4, S. 229–337) hingewiesen. «Ohne Bregenz kein St. Gallen», in: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees, H. 114, 1996, S. 5. – Dieselbe Quelle verwendet Johannes Duft in: Die Lebensgeschichten der Heiligen Gallus und Otmar, Sigmaringen 1988 (Bibl. Sangallense Bd. 9) S. 15 passim.

<sup>8</sup> Siehe Exkurs 1: Apokryphe und andere Wappenformen. Einleitung.

<sup>9</sup> *Scotus* bedeutete im frühen Mittelalter Ire. Die Schriftsteller jener Zeit nannten die Insel *Scotia Major* bzw. *Scotia Hibernia*. Schottlands Westküste war von Irland aus kolonisiert worden, so ging der Name *Scoti* auf die Bewohner Schottlands über. Im Hochmittelalter wurde er dann ausschliesslich für diese verwendet, während die Iren *Hiberni* oder *Hibernienses* genannt wurden (Johannes Duft).

<sup>10</sup> Dieses Wappen ist zahlreich belegt: Schon um 1250 in der *Cronica Majora* des Matthew Paris (ed. LUARD) VI, 1882, nr. 476; dann im *Armorial Wijnberghen* (französische Wappenrolle: 2. Teil zwischen 1280 und 1290 entstanden) hg. von Paul Adam-Even und Léon Jéquier, Schweizer Archiv für Heraldik (SAH) 68, 1954: 1) S. 57 fig. 11 no. 777 (*John Balliol*), 2. Planche VIII no. 1272 (*der König von Schottland und seine Vasallen*). Das Wappen findet sich auch in heutigen Wappenkompositionen des britischen Königshauses: Ottfried Neubecker, Heraldik, Frankfurt a. M. 1977, S. 64 f.

<sup>11</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. Sang. 613 (*Gaisbergianus*) 1526. Gallus und Otmar S. 7 f., Abb. 1. Literatur:

1. Johannes Duft, St. Otmar II 1966 (Anm. 1) S. 15 (ohne Abbildung).

2. derselbe, Die Abtei St. Gallen, Bd. 2 1991, Farbabb. 20 (*Textabb. 1*), Text S. 291.

3. Alfred A. Schmid, Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz, Olten, 1954, S. 27 und 153 (ohne Abbildung).

<sup>12</sup> Stiftsarchiv St. Gallen. Band 186. S. 2 Gallus (*Textabb. 2*), Otmar S. 204 (*Textabb. 3*). Die Darstellungen beider Patrone sind denjenigen auf den stiftsantgallischen Offizialatssiegeln des 17. Jahrhunderts sehr ähnlich. Beide Bilder werden hier erstmals publiziert. Für die Mitteilung dieser wichtigen Belege und für die Übermittlung geeigneter Abbildungen sei Lorenz Hollenstein vom Stiftsarchiv St. Gallen herzlichst gedankt.

<sup>13</sup> *Keternacus*: vielleicht ein Anklang an *Kenneth MacAlpine*, König der Scoten (†860). Er einigte im Jahre 844 die getrennten Reiche der Picten und Scoten nach dem Aussterben der Fürsten der Picten zu einem Reich, das den Namen Alban führte. Brockhaus' Konversations-Lexikon<sup>14</sup> X, 1902, S. 292.

<sup>14</sup> Johannes Duft, St. Otmar II 1966 (Anm. 1), S. 15.

<sup>15</sup> Reinhard Frauenfelder, Das Wappen des heiligen Fintan, in: Maria Einsiedeln. Mariengrüsse 59, 1954, S. 517–520, Abb. 2 und 3. – Das erste (persönliche) Wappenbild auf ganz Irland über: *Armorial Wijnberghen* (Anm. 10) no. 1280 *Roy d'Irlande*.

<sup>16</sup> siehe Anm. 14.

<sup>17</sup> S. M. Collins, Some English, Scottish, Welsh, and Irish Arms in Medieval Continental Rolls, in: *The Antiquaries Journal* 21. 1941, p. 208. – *Encyclopedia Britannica* 4, p. 130 *Leinster*. – Die goldene Harfe ging dann als Wappenbild auf ganz Irland über: *Armorial Wijnberghen* (Anm. 10) no. 1280 *Roy d'Irlande*.

<sup>18</sup> Johannes Duft, St. Otmar II 1966 (Anm. 1), S. 15 (ohne Abbildung).

<sup>19</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen. Cod. Sang. 613 (Anm. 11) S. 8.

<sup>20</sup> 1. Johannes Duft, Anton Gössi und Werner Vogler, Die Abtei St. Gallen, 1986. Kap.: Abriss der Geschichte – Früheres Mittelalter, S. 18.

2. derselbe, Sankt Otmar. Die Quellen zu seinem Leben, in: Die Abtei St. Gallen. Bd. 2, 1991, S. 41 u. 69.

<sup>21</sup> Johannes Duft, Sankt Otmar. Quellen (Anm. 20), S. 41: *Aus Gozberts Otmars Vita*. «Für edle Abkunft Otmars spricht, dass er an den Hof des Praeses Victor kam, dessen Gattin Teusinda aus Alemannien stammte, und dass er dort Mitschüler und Altersgenosse des nachmaligen Bischofs Victor war, der sich für St. Gallen gegenüber den Feinden Otmars einsetzte» (J. Duft am 20.09.1991).

<sup>22</sup> Die Überlieferung der Familienzugehörigkeit von Äbten beginnt erst mit dem Investiturstreit, der somit eine «politische» Grenze markiert. Vorher «verlor» ein Adliger, der in ein Kloster eintrat, seine bisherige Familienzugehörigkeit. Die Mönchsgemeinschaft wurde seine neue *familia* (frdl. Mitteilung von Prof. Dr. Walter Berschin – Heidelberg).

<sup>23</sup> Johannes Duft, Sankt Otmar. Quellen (Anm. 20), S. 41 und 70 (Praeses Victor von Chur), S. 41 und 71 (Tribun Waltram zu Arbon).

<sup>24</sup> Frdl. Bestätigung durch Walter Berschin.

<sup>25</sup> siehe Exkurs 2: Das Wappen des heiligen Benedikt.

<sup>26</sup> Beispiele bei: D. L. Galbreath – Léon Jéquier, Lehrbuch der Heraldik. München 1978. Stichwort: *Schildhaupt*.

<sup>27</sup> Galbreath-Jéquier (Anm. 26): Abb. 162 Innozenz VI. (1352–1362) u. Abb. 207 Urban V. (1362–1370): Steinplastiken in Avignon und Rom; Abb. 379 Alexander V. (1409–1410): Fenster in Bourges.

<sup>28</sup> Galbreath-Jéquier (Anm. 26): *Ghibellinen* Abb. 254: Siena 15. Jhdt.; *Guelfen* Abb. 627: Bologna 1362.

<sup>29</sup> Wappen: Geteilt. Oben in Gold ein gekrönter (rot bewehrter) Doppeladler, unten der mit der Lanzen Spitze des hl. Sergius belegte österreichische Bindenschild. Triest hatte sich im Jahre 1382 als Abwehr gegen die territorialen Bestrebungen Venedigs unter den Schutz des Hauses Österreich begeben. Franz Gall, Österreichische Wappenkunde. Wien-Köln 1992, S. 140.

<sup>30</sup> Otto. P. Clavadetscher, Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter, in: Vorträge und Forschungen XXV, Sigmaringen 1979, S. 13–18.

<sup>31</sup> Die Wappenverleihung an Triest beweist, dass zu dieser Zeit diese «politische» Wappengestaltung in Gebrauch war.

<sup>32</sup> Sie finden sich in keiner Wiedergabe von Kloster- oder Abtswappen, weder auf Siegeln oder Münzen noch an Bauwerken oder in Druckwerken, auch nicht auf Wappenscheiben mit bildlichen Darstellungen der beiden Heiligen. Auch in Bildkompositionen kommen sie nicht vor, auf denen die beiden Stiftspatrone dem Abt z.B. bei der Beweinung Christi oder der Verehrung der Muttergottes assistieren (*Beweinung* durch Abt Franz von Gaisberg 1515/1517, Abb. 33 in: Werner Vogler (Hg.), Die Kultur der Abtei St. Gallen, Zürich 1990; *Verehrung* durch Abt Diethalm Blarer 1550/1555, Abb. 6 ebda).

<sup>33</sup> Das letztmals im Jahre 1553 renovierte Zifferblatt an der Ostseite des Nordturms wurde 1661 durch Joh. Seb. Herrsche neu bemalt. Erwin Poeschel: Kunstdenkmäler St. Gallen Band III. Die Stadt Sankt Gallen. 2. Teil. Das Stift. Basel 1961. Abb. 14, Text S. 62, Textabb. 4. Erhalten ist das zugehörige Entwurfsblatt in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Band 1720, zwischen S. 56 und 57 (*Liber consecrationum...*).

<sup>34</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen. Cod. Sang. 542 1562, S. 440.

1. A. A. Schmid, Buchmalerei (Anm. 11) Tafel 24 (Abb. 53).

2. Faltblatt (3-sprachig): St. Gallen Kathedrale-Stiftsbibliothek-Altstadt. Abschn. Stiftsbibliothek (Farbabb.).

<sup>35</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen. Cod. Sang. 542 1562, S. 439 Gallus; S. 551 Otmar. Auf beiden Miniaturen ist der Wappenschild des Abts mit Mitra und Abtsstab timbriert.

1. Johannes Duft, Der Bodensee in St. Galler Handschriften. St. Gallen<sup>4</sup> 1982, Farbabb. S. 7 Gallus; S. 85 und Einband Otmar, Text S. 72 f. u. 127 f.

2. Die Kultur der Abtei (Anm. 32), Abb. 34 Gallus.

3. Kirschbaum-Braunfels: Lexikon der Christlichen Ikonographie (LCI). Freiburg i. B. Band 8, 1974, Sp. 104 Otmar.

<sup>36</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen. Cod. Sang. 1719 (*Sacramentum S. Galli Translationes antiquiores*). Bei S. 1 Gallus; bei S. 25 Otmar – sein Wappen ist hier variiert: der Pfahl ist mit drei Rauten belegt, die Felder rechts und links davon sind frei. Johannes Duft, Der Bodensee (Anm. 35), Tafel IX Gallus, Tf. X Otmar, Texte S. 76 ff u. 128.

<sup>37</sup> Wappenrolle 1,36 m gross in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Johannes Duft, St. Otmar II 1966 (Anm. 1), S. 15.

<sup>38</sup> Abschrift des 16./17. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek Schaffhausen. Msc. Generalia 62. Johannes Duft: St. Otmar II 1966 (Anm. 1), S. 16 u. Anm. 70.

<sup>39</sup> Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. HB. V, Hist. 4. Johannes Duft; St. Otmar II 1966 (Anm. 1), S. 16 u. Anm. 72.

<sup>40</sup> Für die Anregung zu diesem Exkurs, begleitet von detaillierten Vorschlägen, wie die Eingrenzung des Begriffs *apokryph* und die Schaffung einer neuen Nomenklatur *usurpatorische Wappen* sei Herrn Professor Dr. Jürg Bretscher auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

<sup>41</sup> Die hier verwendete Bezeichnung Wappenform – fasst Wappen nach der Herkunft ihres Inhalts zusammen. Dagegen versteht man unter einer Wappengruppe eine Anzahl von Wappen, welche das nämliche Wappenbild mit kleinen Verschiedenheiten, z.B. in den Farben, zeigen. Die solche Wappen führenden Geschlechter gehören zusammen. Walther P. Liesching, Die Wappengruppe mit der Kirchenfahne, in: Der Herold-Berlin Bd. 11, 27. Jg. 1984, H.1, S. 1–34.

<sup>42</sup> siehe Exkurs 2: Das Wappen des heiligen Benedikt.

<sup>43</sup> Walther P. Liesching, Das Wappen der alten Grafen von Bregenz, in: Montfort Bregenz 38, 1986, S. 226–242. – Auf S. 229 sind die Wappen Achalm und Comburg aufgeführt.

<sup>44</sup> Fünffmal von Gold und Blau geteilt. Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz V, 1929, S. 610.

<sup>45</sup> Zimmermann (Anm. 6) verwendet als erster diesen Begriff bei den Wappen des Schottenklosters in Regensburg (S. 16) und des hl. Virgil von Salzburg (S. 21).

<sup>46</sup> 1a. Otto Feger: Das Konzil von Konstanz. Konstanz u. Stranberg 1964. Bd. 1 Faksimilie. Fol. 138.

1b. Ulrich von Richental Conciliumbuch. Augsburg bei Anton Sorg 1483. Fcs. ed Ernst Voullieme. Müller & Co. Potsdam o.D. (1921). Fol. 99 b.

2. Des Conrad Grünenberg, Ritters und Burgers zu Costenz Wappenbuch, vollbracht am 9. April 1483. Neu hg. von Rudolf Graf Stillfried von Alcantara und Adolf M. Hildebrandt, Görlitz 1875. Tafel XXII.

3. Entstehungsdaten von 1a. «Konstanzer Kodex»: 1455/65 und von 1b. «Prag» in Gerhard Dachers Bearbeitung: 1464: Michael Holzmann: Die Konzilschronik des Ulrich Richental. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 101. Heft 1983. S. 73–82.

<sup>47</sup> Leinster, Connaught, Ulster, Munster.

<sup>48</sup> S. M. Collins (Anm. 17), S. 208 u. Tf. XLI a (Abb. nach Grünenberg Tf. XXII): *Der Kung von Yerland in Schotten*. Die Abbildungen in Richentials Konzilschronik waren Collins offenbar nicht bekannt. Er bringt auch keinerlei Belege für seine Zuweisung des Wappens an Connaught, führt aber andererseits an, dass Uffenbachs Wappenrolle vom Ende des 14. Jahrhunderts für *Connexien* (Connaught) ein ganz anderes Wappen zeigt: *In Rot drei silberne Fische*.

<sup>49</sup> 1. J. Siebmachers Wappenbuch I. 5. II. Reihe Klöster. Hg. Gustav Seyler 1875 (Nachdruck 1976), S. 74: Abt Philipp II. 1408 (Schwert nach unten); Tafel 86: Abt Galus Leith 1757 (Schwert nach oben).

2. Zwischen 1640 und 1720 führte das Kloster die Jakobsmuschel mit zwei oder drei Pilgerstäben im Wappen. Schröder (Anm. 2), S. 73 f.; Zimmermann (Anm. 9), S. 18.

<sup>50</sup> F. Quarthal in Germania Benedictina V (Baden-Württemberg) <sup>2</sup>1975, S. 359 (Konstanz). – Die ersten von Regensburg nach Wien gekommenen Mönche wurden dort urkundlich *scoti*, auch *hybernienses*, genannt. Siebmacher (Anm. 49), S. 90. – *Scotus* bedeutete im frühen Mittelalter Ire. Siehe Anm. 9.

<sup>51</sup> Germania Benedictina II (Bayern) 1970, S. 248. Gustav Seyler bezeichnet 1875 dieses Diplom als Fälschung: Siebmacher (Anm. 49), S. 74). – Weih-St. Peter gehörte als Priorat zum Schottenkloster und führte kein eigenes Wappen.

<sup>52</sup> Einen Zusammenhang mit dem alten irischen Fürstentum Connaught (s. Collins Anm. 48) als möglicher Heimat der ersten Mönche herzustellen, wäre rein spekulativ.

<sup>53</sup> Würzburg: Schröder (Anm. 2), S. 73 f.; Tf. VII b und c. – Nürnberg: Siebmacher (Anm. 49), Tf. 4. Wien (Schottenstift 1158, Benediktinerstift 1418): Siebmacher (Anm. 49), S. 90, Tf. 101; Franz Gall (Anm. 29), S. 236: 1461 (ohne Angabe der Tinkturen): über Dreiberg schräg links liegendes gestürztes Brevier mit Buchbeutel, gekreuzt mit schrägem Pedum.

<sup>54</sup> 1. C. W. Scott-Giles: Heraldry in Westminster Abbey. London 1961. S. 6 und Abb. 1.

2. Franz Gall (Anm. 29), S. 404 mit Abb. («Erstes fabelhaftes Heiligenwappen»).

3. Neubecker (Anm. 10), S. 30 mit Abb.

<sup>55</sup> Erstmals auf dem Siegel von Abt Friedrich von Landenberg (1405–1434). Zimmermann (Anm. 6) S. 99. – Dies ist kein Erinnerungswappen im herkömmlichen Sinne, vgl. Galbreath-Jéquier (Anm. 26), S. 278 ff.

<sup>56</sup> siehe dazu Abs. 3 Haupttext

<sup>57</sup> Neubecker (Anm. 10), S. 173: 1394 bei den Ternionen: Karl der Grosse unter den «drei guten Christen»; S. 30: um 1409 in Bejerens Holländischer Chronik.

<sup>58</sup> Neubecker (Anm. 10), Abb. S. 230. Zimmermann (Anm. 6), S. 127.

<sup>59</sup> Neubecker (Anm. 10), S. 105 und 125.

<sup>60</sup> St. Emmeram: Zimmermann (Anm. 6), S. 127: erstmals bei Abt Blasius Paumgartner 1563. Germania Benedictina II (Anm. 52), S. 238 u. 240. – Siebmacher (Anm. 49), S. 25 f., Tf. 44. – Obermünster: Siebmacher (Anm. 49), S. 74, Tf. 88. – Amorbach: Schröder (Anm. 2): S. 9, 13 (1639), 16f., Tf. II a u. b: erstmals 1639. – Im Triumphzug Kaiser Maximilians I. (1516–1518) sind mit ihren Wappen nebeneinandergestellt: der Merowinger Chlodwig I. (gespalten von 3 Lilien und 3 Kröten, dem angeblichen Wappen Chlodwigs) und Kaiser Karl der Grosse (Reichsadler mit 3-Lilienherzschild). Abb. 107. Hg. von Horst Appuhn. Dortmund 1987.

<sup>61</sup> Neubecker (Anm. 10), S. 132. – Galbreath-Jéquier (Anm. 26), S. 150: Lilien auf französischen Königssiegeln ab 1223.

<sup>62</sup> Walther P. Liesching – Paul Vogt: Die Siegel in den

Archiven des Fürstentums Liechtenstein bis zum Jahre 1700, in: Jahrbuch des Hist. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 85, 1985. Abtssiegel von St. Luzi nr. 97 1475–1514; nr. 98 1595, nr. 99 1610 und andere.

<sup>63</sup> Galbreath-Jéquier (Anm. 26), S. 277 und 278. – Mattheu Paris (Anm. 1<sup>o</sup>), O. 744 (1257): umgekehrt tingiert, «zahlreiche» Kreuzchen. – *Armorial Wijnbergben* (Anm. 10), no. 1259 (1280): 15 (4, 4, 3, 3, 1) Kreuzchen.

<sup>64</sup> Scott-Giles (Anm. 54), S. 38 f. und Abb. 37.

<sup>65</sup> Neubecker (Anm. 10), S. 173: 1394 bei den Ternionen: Gottfried unter den «drei guten Christen», Galbreath-Jéquier (Anm. 26), Abb. 429: um 1450 Wappenbuch Montjoie-Chandon.

<sup>66</sup> Gall (Anm. 29), S. 165 f.

<sup>67</sup> Otto Meyer – Renate Klausner, *Clavis mediaevalis*, Wiesbaden 1962, S. 71 f. – LCI (Anm. 35) Band 1, 1969, Sp. 618 Embleme.

<sup>68</sup> Neubecker (Anm. 10), S. 172–173: Die neun Helden 1394, siehe Anm. 57 und 65.

<sup>69</sup> LCI (Anm. 35) Band 5, 1973, Sp. 183 f. Arma Christi.

<sup>70</sup> LCI (Anm. 35) Band 5, 1973, Sp. 186.

<sup>71</sup> Neubecker (Anm. 10), S. 222, Abb. S. 223.

<sup>72</sup> Im Schildhaupt des Otmarswappens ist der Löwe – der Form angepasst – schreitend dargestellt.

<sup>73</sup> Zimmermann (Anm. 6), S. 13: Abbildung der väterlichen und mütterlichen Ahnenwappen Benedikts. *Arma paterna S. P. Benedicti*: 2 Schilde Blau bzw. Rot mit einem goldenen Löwen. *Arma materna*: Schild 1: gekrönter Adler in Rot, Schild 2: in Blau Turm auf grünem Hügel, von zwei Bäumen besetzt.

<sup>74</sup> *duns(?)* vielleicht *divus* oder *dominus*? Das im 18. Jahrhundert übermalte Bild ist im Jahre 1931 freigelegt worden. Dabei könnte ein «Schreibfehler» entstanden sein. – Abbildung in: Schatzhaus Kärntens. Katalog zur Landesausstellung 1991 in St. Paul im Lavanttal.

<sup>75</sup> Reinhard Frauenfelder teilt eine Anzahl von Wappenbelegen im Gebiet der heutigen Schweiz mit: Das Wappen des heiligen Benedikt (Anm. 3), S. 175–180.

<sup>76</sup> 1. Auf einer steinernen Wappentafel Rheinauer Äbte von 1600 erscheinen die heiligen Benedikt und Fintan als Schildhalter, beide mit ihren «persönlichen» Wappen. Frauenfelder: Das Wappen des heiligen Fintan (Anm. 15), S. 517 f.

2. Benedikt mit einem silbernen Löwen im Schild: Zierseite mit Architektur eines Antiphonars (1616/1619) in der *Bibl. Mur. fol. max 2/2/1 r* Kantonsbibliothek Aarau. Tafel 49 (Abb. 121) in: A. A. Schmid: Buchmalerei (Anm. 11).

<sup>77</sup> Verfasst zur Jahrtausendfeier des Klosters. Schröder (Anm. 2), S. 12 f., Tafel IIb (Titelblatt). – Erstmals findet sich das Lilienwappen bei Abt Placidus Fleck (1639–1674), Abt Coelestin Mann (1674–1713) fügte den Löwen hinzu. Schröder (Anm. 2) S. 9f., Tafel IIa (Siegel Abt Coelestins).

<sup>78</sup> Über die vier Klosterstifter von Amorbach gibt es keine schriftlichen Belege, sie sind nur aus der Klostertradition bekannt. Wie das Kloster Pfäfers findet auch das Kloster Amorbach keine Erwähnung in der Pirminsliteratur. In Pfäfers wird nur die Gründungslegende (Taube mit Span) im Klosterwappen zitiert. Gleichermassen bemerkenswert ist, dass die Überlieferungen «echter» Pirmingründungen, wie Reichenau, Murbach oder Hornbach, im Zusammenhang mit dem heiligen Pirmin kein Wappen verzeichnen, auch nicht den Löwen des heiligen Benedikt.

## Résumé

La création d'armes ecclésiastiques, à l'exemple des saints patrons de l'abbaye de Saint-Gall

Le premier tiers du XVI<sup>e</sup> siècle vit l'apparition d'armoiries dans les représentations de Gall et d'Otmar, patrons de l'abbaye bénédictine de Saint-Gall. Les origines différentes de ces deux armes sont étudiées et expliquées. Ensuite, une nouvelle définition est proposée pour l'expression «apocryphe», que l'on utilise souvent dans les blasonnements. Jusqu'ici, on qualifiait ainsi toutes les armoiries créées dès la fin du Moyen Age pour les familles et les personnes de la noblesse éteintes avant le début de l'usage des armes, c'est-à-dire avant le milieu du XII<sup>e</sup> siècle. La création de ces armes «nouvelles» se fondait sur deux procédés différents:

1. L'invention pure et simple d'armoiries sans emprunt à des armes historiques: ce sont les armes véritablement «apocryphes».

2. L'attribution d'armoiries historiques ultérieures à des familles ou des personnes de la noblesse ayant été seigneurs de la région où l'on trouve ces armes ou y ayant résidé: pour ce type d'armes, l'auteur propose le terme de «création par usurpation».

Ces deux types d'armoiries sont présentés à l'exemple d'armes datant du XIII<sup>e</sup> au XVII<sup>e</sup> siècle. Il s'agit principalement des armoiries d'ecclésiastiques fondateurs d'établissements conventuels.

## Zusammenfassung:

Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts erscheinen Wappen bei den Abbildungen von Gallus und Otmar, den Patronen des Benediktinerklosters St. Gallen. Beide Wappen haben verschiedene Ursprünge, die untersucht und erläutert werden. Sodann wird der Begriff «apokryph», welcher häufig bei der Beschreibung von Wappen vorkommt, neu definiert. Bisher hatte man damit alle Wappen bezeichnet, die seit dem Spätmittelalter für diejenigen adeligen Geschlechter und Personen geschaffen worden sind, die schon vor dem Beginn der Wappenführung, d.h. vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, ausgestorben waren. Der Gestaltung dieser «neuen» Wappen lagen zwei verschiedene Verfahren zugrunde:

1. Reine Erfindungen von Wappen ohne Entlehnung aus historischen Wappen. Dies sind wirkliche «apokryphe» Wappen.

2. Zuordnung von historischen Wappen zu Familien oder Personen des Adels, die früher im Gebiet dieser Wappen gelebt oder geherrscht hatten. Für solche Wappen ist nun der Begriff «Neuschöpfung durch Usurpation eines Wappens» eingeführt worden. An Beispielen von Wappen aus dem 13. bis 17. Jahrhundert, vorwiegend von Klostergründern, werden diese beiden Wappenformen besprochen.

Adresse des Autors: Dipl. Ing. Walther P. Liesching  
Möwenstrasse 31  
D-88045 Friedrichshafen